

Gewalt im Namen Gottes?

von Dr. Andreas Goetze (Vortrag auf dem Forum zum gleichlautenden Thema beim Treffpunkt Religion und Gesellschaft, 27.11.2014)

1. Annäherung: Reinheitsmythos

„Du Barbar!“ – das klingt abfällig und ist auch so gemeint. Der Barbar ist der Andere, zunächst der, der eine fremde Sprache spricht, die ich nicht verstehe – eben der Ausländer. Und die kennt die antike Welt nur als Sklaven. Gegen die Barbaren muss man kämpfen. Das Barbarische gilt es, auszurotten. Und um das Volk dafür zu motivieren, wird das Barbarische als großes, gefährliches Ungeheuer dargestellt. Und von diesem Ungeheuer muss das Land gereinigt werden.

Ob der Pharaos sein Reich am Nil von den Fremdvölkern reinigt oder sie als Sklaven unterwirft, so reinigt Herakles, der kriegerische Held der Dorer, das Land von den wilden Kräften der Natur und schafft die Zivilisation. Wir wollen die Schmarotzer aus Bulgarien und Rumänien erst gar nicht reinlassen, die sind schmutzig, lungern rum und wollen ja gar nicht wirklich arbeiten, sondern nur unseren Sozialstaat ausbeuten. „Flüchtlinge bei uns? – Auf keinen Fall, da kann man sich ja auf der eigenen Straße nicht mehr sicher fühlen“.

Wir wollen – zum Besten aller natürlich – Reinheit herstellen. Die dreckigen Ausländer müssen raus. Die Welt muss von den Sündern und Ketzern gereinigt werden, die Ungläubigen müssen vernichtet werden – und sei es im Namen der Vernunft – denn Unvernünftige können wir nicht dulden.

Erste Entdeckung: Reinheitsvorstellungen und Gewalt verbünden sich zum Säuberungskommando.

Egal, in welcher Religion und Weltanschauung, ob es fromm daher kommt oder aufklärerisch: Wer ein hohes Trennungsinteresse hat, sondert aus – und sondert sich ab. Wir – und die anderen. Motiv Hochmut.

Der französische Kulturtheoretiker René Girard stellt kurz und knapp fest: Dem Menschen selbst liegt die Gewalt im Blut. Und: Die Neigung von Gesellschaften zu zerstörerischen Gewaltkonflikten ist der Trieb zu Nachahmung. Der Wille, zu sein und zu haben, was der andere ist und hat. Motiv: Neid und Rivalität. Der Bruderzwist zwischen Kain und Abel ist das Urbild dafür.

Die Gefahr liegt auf der Hand: Ich setze mich mit meiner Anschauung absolut. „So, wie ich die Sache sehe, so ist sie“. Ich kann Gott für mich exklusiv in Anspruch nehmen. Oder den rechten Glauben. Oder die wahre Lebensführung – und alle anderen sind unter mir: „Wie peinlich, so wie die will ich niemals sein“.

„Was, Du glaubst noch? Fang doch mal an zu denken!“

„Was, du isst noch Fleisch? Du bist der absolut Ungebildete. Das ist schändlich“.

„Was, du glaubst das nicht? Dann gehörst du nicht dazu, weg mit dir“.

Wenn ich ehrlich bin, ertappe ich mich immer wieder selbst: Die Gewalt ist nicht außen, sie ist in mir. Und es kommt darauf an, wie ich mit ihr umgehe.

2. Annäherung: Die Gewaltneigung des Menschen ist nicht dann vorbei – wie mancher meint – wenn man sich von der Religion verabschiedet.

Totalitäre Regime gab es und gibt es viele. Und Weltanschauungen wie Kommunismus, Sozialismus, Säkularismus, Kapitalismus sind wie alle „-ismen“ tendenziell gewaltvoll.

Zweite Entdeckung: Gewalt zeigt sich überall, wo Menschen leben. Die Frage ist höchstens, wo sie anwächst und maßlos wird – und ob das mit Religion, insbesondere mit dem „Monotheismus“ zusammenhängt.

Religionen befördern Gewalt. Religionen stiften Frieden. Beide Sätze sind wahr – im Sinne von empirisch nachweisbar. Es gibt keinen Grund anzunehmen, die Gewaltbereitschaft habe in einer bestimmten Zeit zu- oder abgenommen.

Zur Klärung des Begriffs „Monotheismus“: Das Wort „Monotheismus“ wurde erst im 17. Jahrhundert geschaffen und ist Kind rationalistischen Denkens der Frühaufklärung. Es ist ursprünglich keine Selbstbezeichnung der Religionen – ebenso wenig wie das Wort „Polytheismus“. Die Wortwahl ist gezielt. Mit dem Zahlssystem „eins“ („mono“) wird unmittelbar der Gedanke von „wahr und falsch“ verbunden, mit dem Vorwurf der Intoleranz in eins gesetzt und mit „Gewalt“ gleichgesetzt.

Den politischen Kontext damaliger Zeit im 17./ 18. Jht. gilt es zu beachten: Die „Monotheismuskritik“ war seit der Zeit der Frühaufklärung Teil einer emanzipatorischen politischen Debatte. Es ist vor allem eine politische Kritik, keine religiöse. Es ging damals darum, die mit religiöser Sprache und Symbolen legitimierten Herrschaftsstrukturen zu de-legitimieren – und damit ihr Gewaltpotential zu kritisieren, um es zu überwinden. Es ging also letztlich um die Abwehr der Instrumentalisierung von Religion für eigene –politische, gesellschaftliche – Zwecke.). Die Verbindung von Herrschaft und Weltanschauung jeder Art war und ist das Problem. Dann werden menschliche Allmachtsphantasien legitimiert mit „einem höheren Zweck“, „der Rettung der Menschheit“, „dem Willen Gottes“.

Gewalttätigkeit im Raum der Weltanschauungen und des Religiösen: Ja. Verbunden mit der Meinung, mit „Gott“ oder einer „höchsten Idee“ im Bunde zu sein, die alles rechtfertigt und legitimiert, kann sich ins Unerträgliche steigern. Doch die einseitige Verknüpfung religiöser Gewaltverherrlichung mit dem „Monotheismus“ ist einseitig. „Gewalttätiger Monotheismus“ im Gegenüber zu „toleranzbeseeltem Polytheismus“: Nein. Es gibt keinen Friedensvorsprung des „Polytheismus“, seine säkularen Varianten eingeschlossen. Das „polytheistischen“ Großreiche Ägypten oder Assyrien haben Andere ebenso brutal verachtet und das, was nicht in ihre Vorstellungen passte, ausgerottet wie auch im Namen der sogenannten „religionskritischen Vernunft“ vielfach die Köpfe rollten.

Eine geschichtliche Erinnerung: Im historischen Israel erscheint ein „theoretischer Monotheismus“ frühestens im 6. Jht. v. Chr. Zur Zeit des babylonischen Exils. Davor waren die Dinge anders: Aus vielen Göttern war nur ein einziger der Gott Israels. Nur er wurde verehrt – schon vor dem „Monotheismus“ war er schon der eine Gott. Vgl. dazu beispielhaft Psalm 82,1: „Gott steht auf in der Versammlung der Götter, im Kreis der Götter hält er Gericht“). Die religiöse Erfahrung, die dahinter steht, lässt sich so beschreiben: Es gibt viele Frauen in der Welt, aber wenn in einem jungen Mann die Liebe aufflammt, wird plötzlich eine einzige Frau zu seiner Einen. In ihr versammelt sich für ihn alles: vgl. Hld. 6,8f.).

Der alte Orient war voll von Gewalt. Israel gehörte fast immer zu den Opfern, nicht zu den Tätern. Daher ist es nicht verwunderlich, dass in der Bibel Israels die Gewalt zu einem der zentralen Themen wurde – aber nicht, weil Israel gewalttätiger gewesen wäre als andere Völker.

Es gibt zunächst drei Möglichkeiten, Gewalt zu thematisieren:

- 1. Verdrängung:** Deshalb erfahren wir aus der antiken Literatur so wenig von der Gewalt, so mächtig sie auch damals war.
- 2. Sich mit der Gewalt brüsten:** eine großimperiale Technik, die Nachbarvölker mit erschreckenden Nachrichten propagandistisch zu demoralisieren. Man präsentierte sich als äußerst gewalttätig bei gleichzeitiger oft vielfach behutsamer wirklicher politischer Praxis.
- 3. Sensibel sein für Gewalt:** als Anfang der Auseinandersetzung mit der Gewalt durch Aufdeckung von Gewaltvorgängen und Gewaltstrukturen – wird das offen gelegt, um sich damit kritisch auseinanderzusetzen, kann man den Eindruck gewinnen, es handele sich um eine besonders gewalttätige Zeit (inkl. Religion).

Dritte Entdeckung: Die hebräische Bibel (das Alte Testament) zeigt selbst einen Weg aus der Gewalt:

1. Am Anfang des Weges war Israel selbst eine Welt der Gewalt – oft verschleiert und verdrängt wie überall.
2. Dann kam es zur Denunzierung von Gewalt: sie wird angeklagt vor allem durch die Propheten.
3. Langsam wächst die Einsicht, dass es besser ist, Opfer zu sein als gewalttätiger Sieger vgl. z. B. die sog. „Gottesknechts-Lieder“ (Jes. 52,13-53,12).
4. Das Ziel ist die Verwandlung unserer gewaltbestimmten Welt (Friedensvisionen wie in Jes. 2, Bergpredigt Jesu, Sure 41,34f)
5. Der Weg: friedlich, alles wird letztendlich von Gott her erwartet. Nur so wird man vor der irrigen Annahme bewahrt, an der Stelle Gottes handeln zu wollen. Ansonsten gibt es den Impuls, noch ein „letztes Mal in die Geschichte zur Gewalt zu greifen“ (wie man meint), um die Gewalt in der Welt ein für alle Mal zu beenden.

Möglicherweise besitzt der „Monotheismus“ ein größeres Freiheitspotential als oftmals gedacht. Der Gedanke, dass der eine Gott das eine Universum schuf, in der die eine Menschheit lebt, beinhaltet ein friedensförderndes Potential und eröffnet gerade Raum für die Anerkennung des Anderen. Die Gefährdung liegt – wie bei jeder anderen Weltanschauung – wieder darin, dass man den Gedanken der Einheit mit dem der Reinheit verbindet.

Vierte Entdeckung: Das Bekenntnis zum einen und einzigen Gott ist aus der Krise geboren, eine Exilserfahrung.

Im Moment, als jede politische, religiöse und soziale Normalität zerbrach und der babylonische König Nebukadnezar 587/586 v. Chr. Jerusalem eroberte, Stadt und Tempel zerstörte und die Oberschicht deportierte, warf diese Erfahrung unter den Judäern auch religiöse Fragen auf. Prophetische Kritik richtet sich nicht gegen die Existenz anderer Gottheiten, sondern gegen die Zuständigkeit für Israel: diese wird ausgeschlossen. Es geht dabei nicht nur um Alleinverehrung und Bilderlosigkeit, sondern auch um Herstellung bzw. Bewahrung von Freiheit und Gerechtigkeit. Das von dem einen Gott her

geprägtes Gottesbild ist nicht von der Idee des angemessenen Lebens zu trennen – eines Lebens, das Alltag und Kult umfasst.

Und das muss in der sozialen und kultischen Ordnung erkennbar sein: Soziale Fürsorge nicht als freiwillige Leistung der Reichen, sondern als Gebot. Die Gleichheit vor dem Gesetz, der Verzicht auf Vergeltung, der Schutz des Fremden – alles Aspekte einer weisen Rechts- und Lebensordnung. Damit geht es aber nicht vornehmlich um „wahre und falsche Religion“, sondern um „frei oder unfrei“, um verlässliche Strukturen oder korrupte Formen von Herrschaft (gegen Assmann und Sloterdijk). Die 10 Gebote verweisen nicht darauf, dass die „wahre Religion“ das verlangt, sondern zu Beginn steht die Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten.

Fünfte Entdeckung: Das Bekenntnis zu dem einzigen Gott kann nicht nur herrschaftsstabilisierend sein, sondern ist eminent herrschaftskritisch.

Nur dem einzigen Gott gegenüber muss sich der Mensch rechtfertigen – und das heißt klar und deutlich: keinem weltlichen Herrscher. Auch jede weltliche Ordnung ist nur vorläufig und das Joch einer unkontrollierten menschlichen Herrschaft ruft aufgrund der Orientierung an dem einzigen Gott nach Befreiung, nach Gerechtigkeit, nach Frieden. Durchaus als Kontrastprogramm verstanden gegen die herrschende Normalität, gegen eine „soziale Routine, die die Ungerechtigkeiten, die sozialen Asymmetrien, den Zerfall zivilgesellschaftlicher Räume, die Einschränkungen der Freiheit, die vagen Sicherheitsversprechen im System gar nicht mehr wahrnimmt (vgl. Amos).

Der „Eifer für den Einen“ gründet dann nicht im Fanatismus bornierter Gruppen, sondern entsteht mit vitalen Interessen um das bessere, gerechtere Leben (gegen Sloterdijk). Die militärischen Siege gegen übermächtige Gegner im alten Israel sind in letzter Instanz das „Werk Jahwes“.

Es wäre lohnend, noch weiter über die nachfolgende Frage nachzudenken: Gründet vielleicht die Kritik am „Monotheismus“ darin, dass er die Menschen an Versäumtes erinnert? Man möchte gerne ungestört bleiben. Der Schauplatz des Bekenntnisses zu dem einen Gott ist ja weder der Himmel noch die (private, individuelle) Seele, sondern die konkrete Geschichte: Darum ist der ein Gott unbequem, nicht nur mitleidend. Er ist polemisch, anklagend, einladend, eine andere Welt nicht nur zu denken, sondern sie zu leben.

Sechste Entdeckung: Die Konflikte dieser Welt sind mehrheitlich keine religiösen Konflikte, sondern politische und soziale Konflikte. Heiner Bielefeldt untersuchte die Konflikte auf der Welt und kam zu dem Ergebnis: Die Gründe sind vielfältig geworden. Klimawandel, Verstädterung, Mangel an Wasser, Verknappung von Nahrung, Zugang zu Land oder anderen Ressourcen, Schwäche des Staates und vor allem an erster Stelle die Korruption.

Religion kann allerdings solche Konflikte verstärken. Und religiöse Symbolik wird eingesetzt, um die eigene Handlung mit höchsten Weihen zu legitimieren. In all den Weltkonflikten wirken Religionen und ihre Repräsentanten mehrheitlich nicht als Brandursache, sondern als Brandbeschleuniger

3. Annäherung: Glaube und Skepsis sind Geschwister

Gegen den Irrglauben religiöser Fanatiker hilft nur – so paradox es klingen mag – Religion. Vernünftige und spirituell ausgerichtete Religion, die die Welt nicht in Gläubige und Ungläubige scheidet, die falsche Reinheitsvorstellungen und allmächtigkeitsgetränkte Absolutheitsansprüche überwindet. Den einen Gott kann ich nicht in Besitz nehmen. Ich besitze auch nicht die Wahrheit. Wo sich Religion und Weltanschauungen mit Herrschaftskategorien verbinden, lauert die Gefahr.

Nichts ist entlastender, als die eigene Überzeugung als Gottes Willen auszugeben oder als „alternativlose Notwendigkeit“. Nichts ist entlastender, als sich auf der „richtigen Seite“ zu wissen und die Anderen im Irrtum. Damit bin ich aller Kritik enthoben. Da ist Selbstkritik nicht mehr notwendig. Intoleranz, Gewalt und Ausgrenzung stehen dann schon in der Tür. Der Ausschluss der Skepsis, des Zweifels führt in den Fundamentalismus – ob religiös argumentiert wird, politisch oder säkularistisch.

Das erkennen zu können ist eine Bildungsaufgabe. Nur wer religiös gebildet ist, kann von Religion nicht instrumentalisiert werden. Ich muss meine eigenen und die Traditionen der Anderen kennen – als Glaubender, aber auch und gerade, wenn ich nicht glaube. Nur dann kann ich unterscheiden zwischen dem gewaltfördernden und dem friedensstiftenden Potential in jeder Religion und Weltanschauung. Für die bloße Ablehnung nach dem „Schwarz-Weiß-Schema“ gilt: **Reinheitsideen verbünden sich schnell mit Gewalt zu einem Säuberungskommando.** Wir vergessen dabei zu schnell: Die Differenz ist normal. Sie hat ihre eigene Würde.

Siebte Entdeckung: Keinen Glauben gibt es nicht. Es kommt darauf an, was und wie man glaubt.

Erstens, was man glaubt: Es ist nicht egal, was ich glaube. Ein Halt muss auch halten. Nicht Hauptsache, du hast einen Arzt. Der Arzt muss auch was taugen. Es geht um tragfähige Verlässlichkeit. Und das ist mehr als schöner Schein. Also: Die Wahrheitsfrage darf nicht ausgeblendet werden. Das hat nichts mit Intoleranz zu tun, sondern mit Fundamenten: Auf wen oder was ist wirklich Verlass? Worauf kann ich mein Leben ausrichten? Was ist wirklich sinnstiftend?

Zweitens wie man glaubt: Es kommt auf die Haltung an. Demut, Nachdenklichkeit, Überwindung dualistischer Weltbilder nach dem Schema hier die Guten, da die Bösen. Überwindung von einfachen Kategorien wie „richtig und falsch“, Vieldeutigkeit zulassen. Das beinhaltet zumindest Humor. Humorlosigkeit ist ein Kennzeichen fundamentalistischer Tendenzen.

Dialog klingt vielleicht kuschelig. Zu allem gibt es eine Alternative. Zum Dialog gibt es keine. Aber Dialog braucht Akteure, die selbstbewusst, aber nicht überheblich das Ihre vertreten. Eben Glauben und Skepsis verbinden – mit einer guten Prise Humor, die da anfängt, wo man über sich selbst lachen kann. Terror verbreiten ist erschreckend einfach. Frieden suchen ist die Bewährungsprobe jeder Weltanschauung, jedes Glaubens an Gott.